

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
<b>Herausgeber:</b>	Jahrbuch Oberaargau
<b>Band:</b>	58 (2015)
<b>Artikel:</b>	150 Jahre Konzertchor Oberaargau : wie ein singender Männerbund in die schönsten Konzertsäle kam
<b>Autor:</b>	Amrhein, Esther / Arn, Verena / Bigler, Renate
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1071651">https://doi.org/10.5169/seals-1071651</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 150 Jahre Konzertchor Oberaargau

Wie ein singender Männerbund in die schönsten Konzertsäle kam

*Ein Chor feiert: Am 19. September 2015 in der reformierten Kirche Langenthal und tags darauf im Kloster St.Urban führte der Konzertchor Oberaargau sein zweiteiliges Jubiläumskonzert auf: Mit «Lobgesang» von Felix Mendelssohn und «Gloria in D» von Antonio Vivaldi. Begleitet wurde der imposante Chor von der Kammerphilharmonie Europa, Dirigent ist Markus Oberholzer.*

*Lob und Glorie sind tatsächlich angebracht: Für den Dirigenten, der den Konzertchor Oberaargau seit über 20 Jahren musikalisch leitet und in dieser Zeit zu einmaligen Erlebnissen und diversen Höhepunkten führte. Aber auch für den Chor selber, der auf ein 150-jähriges Bestehen zurück schauen kann. Und auf seine lebendige Geschichte und sein aktuelles Singen sehr wohl stolz sein darf: Im vergangenen Jahr wurde er, zusammen mit drei anderen Chören, mit dem Kulturpreis Langenthal geehrt. Eine Auszeichnung, die dem Chorsingen jene Werte zuerkennt, die das gemeinsame Proben und einmalige Aufführungen mit sich bringen.*

*Zur Aufarbeitung seiner Geschichte hat sich ein Team aufgemacht, die diversen Ordner und Archivschachteln des Chores zu sichten und niederschreiben, was erwähnenswert schien. Entstanden ist eine spannende und unterhaltsame Jubiläumsschrift über die abwechslungsreiche, von Höhe- und Tiefpunkten durchzogene Geschichte des 150-jährigen Chores. Der Konzertchor Oberaargau möchte auch in Zukunft grosse geistliche und weltliche Werke aus verschiedenen Epochen aufführen. Ein nächster Höhepunkt folgt gleich im Jahr 2016: Der Chor wird nochmals die Carmina Burana von Carl Orff einstudieren und dieses spannende Werk im KKL Luzern und in der Rythalle Solothurn zur Aufführung bringen. Dazu und für alle anderen Erlebnisse eines gemeinsamen Singens sind neue Sängerinnen und Sänger jederzeit willkommen!*

*Für das Redaktionsteam: Esther Amrhein, Verena Arn, Renate Bigler, Hanspeter Jakob, Martin Lienhard, Hanspeter Trauffer, Urs Zurlinden.*

*Ein frischer, freier Geisteshauch*

«Es ist im Jahr 1865 eine für das Gesangswesen günstige Zeit. Der finstere Geist der Reaktion der fünfziger Jahre, der wie ein Alb auf dem Volksgeist haftete und der die Gesangsvereine und Gesangsfeste als Pflanzstätten des Freisinns hasste und denselben hindernd entgegengrat, ist verscheucht und ein frischer, freier Geisteshauch, der seinen Ausdruck namentlich im Gesang sucht und findet, durchweht das Vaterland.» So beginnt Gründungsmitglied Johann Nyfeler, Lehrer in Gondiswil, seine Zusammenfassung über die Entstehung des «Sängerbundes». Da aus diesen ersten Jahren keine Protokolle bestehen, berichtet er weiter: Der von seinem wichtigen Posten verdrängte Sängervater Johann Rudolf Weber nimmt seine frühere Stelle am Seminar Münchenbuchsee wieder ein und steht auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit: Als Musik- und Gesangslehrer am Seminar, als Komponist, als Kampfrichter an den meisten Kreis-, Bezirks-, Kantonal- und Eidgenössischen Gesangsfesten, als Redaktor der bis in die abgelegensten Täler des Kantons und teilweise der Schweiz verbreiteten Sängerzeitung «Schweizerisches Sängerblatt» übt er auf die Entwicklung und die Ausübung des Gesangswesens einen mächtigen Einfluss aus.

Doch bei den Gesangsvereinen, namentlich aber bei den Direktoren fehlt Verständnis und Können. Diesen Übelstand will er durch bessere musikalische Schulung der Vereinsdirektoren beheben. Im September 1865 bringt Weber am Seminar Münchenbuchsee den ersten vom Staate veranstalteten Gesangsdirektorenkurs der Schweiz zustande. Von den 85 Teilnehmern sind 80 aus dem Kanton Bern. Der Erfolg des achttägigen Kurses zeigt sich am Schluss im Chorgesang: anfangs in jeder Beziehung mangelhaft, am Schluße aber so schön, so edel und so erhaben, dass Sänger und Zuhörer tief davon ergriffen sind.

Die Teilnehmer aus dem Oberaargau wollen diesen schönen Chor nicht wieder in nichts zerfallen lassen. So gründen sie einen Direktorenverein, und daraus entsteht der «Sängerbund des Amtes Aarwangen». Neben den eigentlichen Singproben will er den Dorfvereinen des Amtsbezirks ein Vorbild sein und den Vereinsdirektoren Schulung und Anregung bieten. Was sehr wohl ein erreichbares Ziel sein sollte, sind doch sämtli-





Vorherige Doppelseite:  
Konzertchor am Jubiläumskonzert  
in der Klosterkirch St. Urban im  
September 2015  
Foto: fotozone, Doris Kuert

Rechts: «Conzert» gegeben vom  
Sängerbund des Amtes Aarwangen,  
18. November 1900, in der  
Kirche zu Huttwil



che Lehrer des Amtsbezirks, welche Webers Kurs mitgemacht haben, unter den Gründungsmitgliedern, und beinahe aus allen Gemeinden treten die Direktoren und besten Sänger dem Sängerbund bei. Die 37 Gründer sind 34 Lehrer, ein Pfarrer, ein Wirt und ein Landwirt. Alle Mitglieder sind mit Begeisterung für den Gesang erfüllt. Das Singen ist die Hauptsache, auf die äussere Form des Vereins wird nur wenig Gewicht gelegt: Das Aufstellen von Statuten hält man nicht für notwendig, und über die Verhandlungen wird kein Protokoll geführt. Auch die Sängerafahne fehlt. Wenn's an ein Fest geht, stellt man sich unter die Fahne des Männerchors Aarwangen.

Der Verein wird in Quartette eingeteilt, die daheim die aufgegebenen Chorlieder einstudieren, nach schönen Liedern sich umsehen und solche bei den Hauptübungen vortragen und dem Verein zum Studium vorschlagen. Ein Wetteifern sondergleichen entsteht unter den Quartetten. Jedes sucht die anderen mit schönen Liedern und Gesangsvorträgen zu übertreffen. Unter solchen Umständen sind gewöhnlich die Übungen fleissig besucht, und der Verein leistet tüchtiges. Schon 1866 am Kantonalgesangsfest in Herzogenbuchsee kommt er mit dem Lied «Der Mai ist da» in die vorderste Reihe der wettsingenden Vereine (2. Rang). Deshalb wagt er es, sich in den eidgenössischen Gesangsverein aufzunehmen zu lassen und 1868 am Eidgenössischen Gesangsfest zu Solothurn mit einem Wettgesang aufzutreten. Wiederum mit Erfolg: Von 45 Vereinen nimmt er den 8. Rang ein und erhält als Preis einen silbernen Becher. Was Weber als Präsident des Kampfgerichts bei der Rangverkündigung ausrufen lässt: «Den 8. Preis erhält ein Verein, der sich nicht träumen liess, in diesen Rang zu kommen!» Worauf der «Sängerbund» selbstverständlich in lauten Jubel ausbricht. Ein Sänger gerät in solche Hitze, dass er es für nötig findet, sich seiner Kopfbedeckung, eines währschaften Filzhutes, zum zweiten Mal zu entledigen und ihn bleibend den Fluten der Aare zu übergeben. Als das Delirium, in das er durch die Festfreude geraten war, nicht abnehmen will, legt er sich im Feststaat in der Nähe Solothurns in einen Bach, kriecht aus demselben wieder heraus, ruht sich nachher auf der Eingangslaube einer Mühle aus, um dann pudelnass mit seinen Kollegen weiter herum zu bummeln. Ein anderes Mitglied kann erst am folgenden Morgen, auf einem Marchstein bei Zuchwil sitzend, seine Gemütsruhe wiederfinden.

### *Viele Höhen und empfindliche Tiefen*

Nach diesen Erfolgen tritt einige Ermattung ein. Die Direktoren wechseln, erst 1872 bessert sich der Zustand des Vereins wieder. Der «Sängerbund» beteiligt sich am Kantonalsangsfest in Biel mit dem Wettlied «Wo ein Altar steht» und erreicht damit die 1. Rangstufe. Diesmal gerät der zweite Bass vor Freude in Ekstase, so dass er auf der Heimreise von Biel bis Langenthal Tenor singt und den Tenor zum Bass degradiert. Unter der Direktion von Sekundarlehrer Müller aus Langenthal hält sich der Verein auf der erstiegenen Höhe: Am Eidgenössischen Gesangsfest in Luzern erhält er 1873 die Gelegenheit, die herrliche «Siegesfeier der Freiheit» von Gustav Arnold, welche 1886 an der Sempacher Schlachtfeier zur Aufführung kommt, einzustudieren und im gewaltigen Festchor mitzusingen. Mit dem Wettgesang «Erhebt in jubelnden Akkorden» haben die Oberaargauer Glück: Von 56 Vereinen belegten sie den 19. Rang. Ein grosses Trinkhorn ist der Preis, reich mit Silber verziert, eine Gabe des «Liederkrantz Bern». Wesentlich zum Erfolg trägt der schöne 1. Tenor bei. Ein Berichterstatter der «Grenzpost» meint, nicht jeder Verein verfüge über einen so goldenen Tenor, wie der «Sängerbund Aarwangen», der vom freundlichen und fruchtbaren Oberaargau im bekriesten Wagen nach der Feststadt Luzern gefahren sei. Wobei sich der Berichterstatter irrt: Der Verein reiste per Eisenbahn nach Luzern, wurde dann in Kriens einquartiert – und von hier aus fuhr er in einem bekriesten Wagen nach Luzern zu den Gesangsaufführungen und wieder zurück nach Kriens. Allerdings ist dieser Irrtum dem Verein nicht unangenehm. Er denkt daher auch nicht daran, ihn zu berichtigen. 1874 tritt Stillstand ein, man ruht sich auf den errungenen Lorbeer aus. Dagegen wird 1875 für den Verein wieder ein Jahr des schönsten Erfolgs: Am Eidgenössischen Gesangsfest in Basel kommt der Sängerbund von 58 Vereinen in den 19. Rang und erhält nebst einem Diplom einen silbernen Trinkbecher. Das Diplom wird, wie bei früheren Anlässen, dem Direktor geschenkt, und der Becher den früheren Siegestrophäen beigelegt. Noch mehr Erfolg als der Sängerbund haben die übrigen Berner Vereine, mit Ausnahme Langenthal. Weshalb ein Zürcher bei der Preisverteilung betrübt festhält: «Die cheibe Berner nänd is alls vorweg».

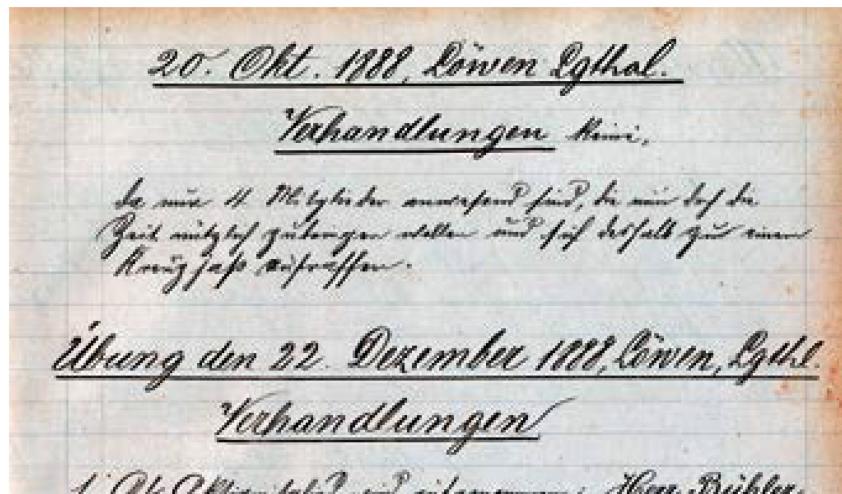
Nach dem Basler Fest tritt Erlahmung ein. Und 1877 am Kantonalsangsfest in Burgdorf erlebt der Chor mit seinem Wettgesang «Froh

wandre ich» ein wahres Fiasko. Die neu angeschaffte schöne Fahne, unter welcher man freudig ausgezogen ist und sieggekrönt heimzukehren gedachte, wird traurig gesenkt und von wenigen begleitet still heimgetragen. Viele Mitglieder sind vom Misserfolg so deprimiert, dass sie ihre Abzeichen sofort entfernen, damit diese sie nicht als Mitglieder des «Sängerbunds» verraten. Nach dieser traurigen Heimkehr tritt Direktor Müller zurück, und der Verein macht Miene, sich aufzulösen. Den Bemühungen der ältesten Mitglieder ist es zu verdanken, dass das nicht geschieht.

*«Veredlung des gesellschaftlichen Lebens»*

Im Jahr 1878 erreicht Präsident Johann Nyfeler, dass endlich die Verhandlungen des Vereins in einem Protokoll festgehalten werden. An den «Übungen», die meist an einem Samstagabend in diversen Wirtshäusern, teils auch an Dienstagen in Schulhäusern abgehalten werden, wird kurz über Ein- und Austritte berichtet, über die Anzahl Sänger, über die zum Studium vorgeschlagenen Lieder. Zudem wird 1879 die Einführung von Bussen beschlossen: wegen Abwesenheit 50 Rappen,  $\frac{1}{2}$  Std. Verspätung 20 Rappen. Und dem Direktor sei für jede Übung ein Salair von Fr. 4.- auszurichten – ungeachtet, ob dieselbe stark oder schwach besucht sei. Am 14. August 1880 legt Direktor Müller sein Amt vor Ärger über Verschiedenes nieder. Der wahre Grund zu diesem Schritte wird zwar auswärts vermutet, aber die meisten in den letzten Sitzungen gefassten schönen Vorsätze und Pläne scheinen sich in Wasser auflösen zu wollen. Verzweifelter Vermerk im Protokoll: «Behüte Gott den Sängerbund!». Anlässlich der Übung vom 27. November 1880 spricht sich Präsident Jufer über Mittel und Wege aus, wie «dem auf dem Sterbebette liegenden Sängerbund» wieder auf die Füsse zu helfen wäre. Es fehle dem Verein hauptsächlich an eifrigen, pflichttreuen Mitgliedern, und man müsse ihn daher erstens durch Zuzug neuer Elemente verstärken und leistungsfähiger machen. Zweitens sollten die Mitglieder es sich zur Pflicht machen, die Übungen genauer und gewissenhafter zu besuchen und sich nicht wegen jeder Kleinigkeit daran hindern lassen. Als Mittel, dieses Ziel einigermassen zu erreichen, empfiehlt er strenge Handhabung der Bussen. Pfarrer Ammann ist der Ansicht, man solle das Bächlein jedenfalls nicht ganz versiegen lassen, und den Verein aufrecht erhalten, mögen

Protokollauszug von 1888: «Verhandlungen keine, da nur 4 Mitglieder anwesend sind, die nun doch die Zeit nützlich zu bringen wollen und sich deshalb zu einem Kreuzjass aufraffen»



auch noch so wenige seiner Fahne treu bleiben. Vorerst müsse man nun sofort einen anderen Direktor wählen und sodann die noch bestehenden Schulden des Vereines beseitigen.

Es folgen Jahre mit wechselnden Erfolgen und wenigen Teilnehmern. Am 18. Dezember 1886 werden neue Statuten vorgelesen und ohne Bemerkung genehmigt. Sie sollen in einer Auflage von 100 Exemplaren bei Buchdrucker Schürch in Huttwil gedruckt werden. Ein Auszug:

§ 1.

Der im Jahr 1865 durch eine Anzahl Lehrer und Gesangsfreunde gegründete «Sängerbund des Amtes Aarwangen» stellt sich zur Aufgabe: Förderung des Volksgesanges, Veredlung des gesellschaftlichen Lebens, Pflege des vaterländischen Sinnes und ächter Collegialität.

§ 7.

Wer als Aktiv- oder Passivmitglied dem Sängerbund beizutreten wünscht, hat sich an den Präsidenten oder an ein Mitglied des Vorstandes zu wenden.

Die ersten haben sich vor der Aufnahme einer Prüfung über ihre musikalische Befähigung durch den Direktor zu unterziehen. Zur Aufnahme ist die Zustimmung von wenigstens 2/3 der anwesenden Aktiven erforderlich.

Trotz «sehr schlecht besuchter Übungen» bereitet sich der Chor 1888 auf das Kantonale Fest in Delsberg vor. «Jetzt heisst's: Alle Mann auf

Deck!» Der Festbericht zum 1./2. Juli umfasst dann ganze sechseinhalb Seiten und beschreibt ausführlich und blumig Reise und Aufenthalt mit dem Vortrag. Bis hin zur Rangverkündigung: «Sängerbund Aarwangen, (als einziger Verein dieser Kategorie) mit Lorbeer! Bravo! Bravo!! Bravo!!!...» Später schreibt der Berichterstatter: «Am Bahnhof Langenthal bengalischer Empfang und Ehrenwein. Fackelzug zur Brauerei (die Fackeln waren aber eher in den Köpfen). Gratisbier und Gratisreden und Gratisheiterkeit..., dann ein Schluss-Bummel nach Hause zu seinen Penaten (*Anm. = Haus- und Schutzgeister*) und siehe, es war aus! PS: Sollte der Berichterstatter einige bedeutende Lücken offen gelassen haben, so lässt er hier noch Platz offen und bittet, diejenigen, die im Falle sind, Ergänzungen anzubringen, dies hier tun zu wollen.» Es folgen eineinhalb leere Seiten – scheinbar war alles gesagt.

Hingegen spricht an der Übung vom 23. Oktober 1890 der Präsident Klartext und macht die zahlreich anwesenden Mitglieder auf die Möglichkeit der am 26. Oktober vorzunehmenden Nationalratswahlen aufmerksam und «wünscht, dass auch die Mitglieder des Sängerbundes nach Kräften das Ihrige dazu beitragen möchten, dass der Oberaargau wieder in die Reihe der freisinnigen Landesteile sich stelle und der Vorschlag der Freisinnigen durchdringen möchte». Die Situation sei günstiger denn je, und es sei Pflicht jedes Sängerbündlers, energisch für die Sache des Freisinns zu arbeiten. Diese Anregung wird, wie selbstverständlich, sehr sympathisch aufgenommen. Daneben ist immer wieder Organisatorisches zu erledigen: Am Sonntag, 31. Januar 1892 soll in Huttwil ein Konzert abgehalten werden. An die Direktion der L-H-B (Langenthal-Huttwil-Bahn) wird ein Gesuch gestellt «um Einschaltung eines Extrazuges Langenthal-Huttwil auf den Vormittag des 31. Jan., damit den Mitgliedern des S.B. der Besuch der Konzert-Vorprobe in Huttwil zu angemessener Zeit möglich werde. Da die Mitglieder genötigt sind, in Huttwil zu Mittag zu essen, so soll mit Herrn Herren z. Mohren in Huttwil das Nähere vereinbart werden betr. ein Mittagessen zu Fr. 2.- per Mann mit 1 Fl. Wein zu zwei Mann. Der Beginn des Konzertes wird auf nachmittags halb 2 Uhr festgelegt. Das Programm soll im Inseratenteil der Amtsanzeiger von Aarwangen und Trachselwald eingerückt werden». In den kommenden Jahren werden weiter Bezirksfeste und Kantonale Gesangsfeste besucht und regelmässig eigene Konzerte durchgeführt.

Der unfleissige Besuch der Übungen sollte sich bitter rächen... Immer wieder müssen Konzerte abgesagt werden, sogar Übungen fallen dahin. Selbst ein Familienbummel fällt ins Wasser. An der Hauptversammlung vom 16. Juli 1898 sind gerade noch 17 Mitglieder anwesend. Weshalb ein neuer Versuch zur Motivation der Sänger beschlossen wird, indem die Übungen stimmenweise abgehalten werden. Und jedem Mitglied soll ein Übungsplan zugesandt werden. An der Vorstandssitzung vom Dezember 1898 folgt dann die ernüchternde Einsicht: Die Einzelübungen sind auch ins Wasser gefallen. An der Übung vom 7. Januar 1899 sind wieder blass 16 Sänger erschienen. «Das ist doch ein Elend und eine Schande für den Sängerbund.» Dieser Nachlässigkeit muss ein Ende gemacht werden. Die Übungen sollen als ein Inserat im Amtsanzeiger bekannt gemacht werden. Der Herausgeber des Anzeigers erklärt sich bereit, das Inserat wenn irgendwie möglich auf der dritten Seite in der Ecke rechts oben erscheinen zu lassen.

#### *1900 bis 1930: Vom reinen Männer- zum gemischten Chor*

##### *«Versuchsweise mit weiblichen Kräften»*

Während fast vierzig Jahren ist der Sängerbund ein reiner Männerchor, der an seinen Konzerten mehrstimmige Lieder und Gesänge für Männerchorbesetzung aufführt. Im Jahr 1902 bringen Musikdirektor Ernst Reichel und der Vereinspräsident die Idee in eine Vorstandssitzung ein, einmal einen Versuch mit einem gemischten Chor zu wagen. Es erstaunt nicht weiter, dass dieser Vorschlag bereits im Vorstand nicht nur ein positives Echo findet. Immerhin wird beschlossen, bei den Frauenchören des Amtsbezirks eine Liste zirkulieren zu lassen und eine vorberatende Kommission zu bestimmen, welche die Angelegenheit prüfen und allenfalls einen Antrag für die Vereinsversammlung formulieren solle.

Wie den Protokollbüchern zu entnehmen ist, wird nach lebhafter Diskussion in der Kommissionssitzung vom 26. August 1902 folgender Antrag für die Vereinsversammlung formuliert: «Der Sängerbund bleibt bestehen und existiert als Männerchor weiter. Versuchsweise ladet man zu Konzertzwecken weibliche Kräfte ein, um am nächsten Konzert auch gemischte Chornummern aufführen zu können.» In der daraufhin einbe-

rufenden Vereinsversammlung vom 30. September kommt es unter den 33 anwesenden Vereinsmitgliedern zu einer angeregten Diskussion. Das Protokoll hält fest: «Herr Pfarrer Rohr aus Rohrbach zollt dem Direktor das Lob, dass letzterer kein Pedant sei, und nicht um Kränze zu erwerben, sondern um der hehren Kunst willen mit uns singe. Er möchte sich deshalb nicht hinter Frauen verstecken und ist deshalb gegen Beziehung von Frauenstimmen.» Und an anderer Stelle: «Herr Scheidegger, Lehrer in Melchnau, ist auch nicht einverstanden mit dem 2. Alinea des Kommissionsantrages. Der Sängerbund soll als Männerchor bestehen; dass sich ein gemischter Chor neben demselben gründe, sei dem Sprechenden gleichgültig, nur soll man nicht die alten Sängerbündler zwingen wollen, gem. Chor zu singen.»

Diese emotionalen Einwände veranlassen den Präsidenten zu einem versöhnenden Votum: «Herr Präsident Howald erklärt, auch ihm liege das Wohl des Sängerbundes am Herzen, und er möchte nicht durch einen übereilten Beschluss betr. gem. Chor beim Sängerbund das Todesurteil unterzeichnen, doch sei er den vorgeschlagenen Gem. Chor-Aufführungen nicht abgeneigt.» Und der Dirigent fügt eine Präzisierung an: «Herr Direktor Reichel erklärt, dass es sich nicht darum handle, behufs eines Konzertes Frauenstimmen zu Hülfe zu rufen, sondern sie einzuladen zum gem. Gesang. Er wünscht, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten, und möchte doch wenigstens versuchen, ob es möglich wäre, gem. Chor-Nummern aufs Konzertprogramm zu nehmen.»

Die darauf folgende Abstimmung ergibt eine knappe Zustimmung zum Kommissionsantrag. In der Folge probt Direktor Reichel im Wechsel jeweils mit den Frauen oder den Männern, Gesamtproben gibt es erst kurz vor den Konzerten. Die Wende findet schliesslich rasch und unverhofft statt: An den beiden Konzerten des Jahres 1903 sind bereits mehr Frauen als Männer beteiligt! Vorläufig werden aber noch keine Lieder für Frauenchor aufgeführt, sondern nur solche für Männer- und gemischten Chor. Ein Jahr später wird der Damenchor offiziell als «Gliedchor» des Sängerbundes aufgenommen. Die Damen haben von da an dieselben Rechte und Pflichten wie die Herren, geniessen sogar das Privileg eines etwas kleineren Jahresbeitrages (Herren: Fr. 5.-, Damen: Fr. 3.-). Die Proben finden nun meist gemeinsam statt.



Weissenstein 1920:

«Hier ist zu sehen mit viel List,  
was einmal nicht zu ändern ist.»  
«Auf der Alm, da gibt's ka Sünd»

Der 28. Mai 1920 sollte die Vereinigung der Geschlechter bildhaft bestätigen. An diesem Tag wandern Männer und Frauen auf einem Vereinsausflug einträglich auf den Weissenstein, die Männer in Kleidung mit Krawatte, die Frauen in weißen Röcken. Das Foto von diesem Ausflug trägt die vieldeutige Bildunterschrift: «Auf der Alm, da gibt's ka Sünd!» Spätestens da sind die alten Vorurteile vergessen...

«*Unseliger Krieg! – Wo bleiben die Ideale?*»

Äussere Einflüsse beeinträchtigen die Proben und Konzerte zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Zunächst einmal das Wetter: Am 24. Mai 1908 sollte das Kreisgesangfest in Lotzwil stattfinden. In der Nacht zuvor fällt aber überraschend so viel Schnee, dass das Festzelt einzustürzen droht und das Fest deshalb verschoben wird. Sekretär Christian Eymann schreibt in seinem Bericht, «Es schneite die ganze Nacht und am Sonntag-Morgen lag eine tiefe Schneeschicht auf Feld und Wald. Sorgenvoll schaute der Landmann auf die niedergeknickte Saat, auf das flachgedrückte Gras, auf die zerbrochenen Bäume in Hofstatt und Wald. Sprechen wird man von diesem Schneefall noch, wenn unsere Enkel in Silberlocken den Tod erwarten. Kein Wunder daher, wenn unser Gesangfest, wie noch manch anderes Fest, auf den Auffahrtstag verschoben wurde.» Offenbar droht von den Schneemassen sogar Gefahr. Jedenfalls hält das Protokoll fest: «Es sei noch erwähnt, dass mancherorts infolge der Schneemassen die Festhütten zusammenbrachen, während die Festhütte in Lotzwil sich trotzig den Stürmen entgegenwarf und standhielt.»

Und dann hinterlässt natürlich auch der erste Weltkrieg seine Spuren im Sängerbund. Im Jahre 1915 will der Chor eigentlich zum 50-jährigen Bestehen ein Oratorium aufführen. Das Projekt scheitert kläglich, da ein grosser Teil der Männer von Juni bis Oktober 1915 im Aktivdienst ist. Deshalb werden die Proben für vier Monate sistiert und beginnen erst im November wieder, dafür gleich zweimal in der Woche: dienstags und freitags. So gelingt es trotz der erschwerten Umstände, noch kurz vor Ende des Jubiläumsjahrs, am 26. Dezember 1915, ein Jubiläumskonzert durchzuführen – allerdings kein Oratorium, sondern eine umfangreiche Auswahl von Liedern und Arien.

Im Dezember 1916 wird das neue Theater in Langenthal feierlich eröffnet. Für die Chöre ein besonderes Ereignis: Der geräumige Übungssaal im zweiten Stock des markanten Gebäudes wird fortan zum Probelokal mehrerer Vereine, auch des Sängerbundes, der bisher im Restaurant Löwen geprobt hatte. Doch auch hier zeigen sich die Auswirkungen des Krieges: Wegen Kohlenmangels darf der Übungssaal im Winter 1918 nur auf zwölf Grad geheizt werden. Trotzdem werden die Proben weiterhin konsequent abgehalten. Auch das Konzert im März 1918 sollte eigentlich

auf der Bühne des neuen Theaters stattfinden. Doch dieses muss wegen der anhaltenden Kälte geschlossen bleiben. Der Sekretär des Chores, Christian Eymann, äussert sich dazu in seinem Konzertbericht vom 3. März 1918 mit den emotionalen Worten: «Zurück zum Alten! Wo schon so oft die Weisen der Sängerbündler erklangen, in der Kirche zu Langenthal, traten wir wieder auf. Theater geschlossen! Kohlennot! Wirkungen des grössten Verbrechens! ... Noch neu ist die einfache statt dreifache Chorgattung. Folge des Krieges! Die wirklich aktiven Sänger nehmen ab. Teuerung, Not allüberall. Vorm Jahr noch alle drei Chorgattungen, im Herbst 17 noch zwei, gegenwärtig noch eine! Wenn's so weiter geht, wird's ganz still sein überm Jahr! Unseliger Krieg! – Wo bleiben die Ideale?»

#### *Ein neuer Dirigent und «gerötete Wängelein»*

Während mehr als 50 Jahren stehen auf den Konzertprogrammen des Sängerbundes vor allem Lieder und Gesänge, zuerst für Männerchor, dann auch für gemischten Chor. Das ändert sich mit dem Dirigentenwechsel im Jahr 1922: Nach der Demission des langjährigen Musikdirektors Heinrich Genhart wird der erst 30-jährige Ernst Kunz aus Olten zum Nachfolger am Dirigentenpult gewählt. Er wirkt dann während 28 Jahren als Leiter des Chores. Trotz seines jugendlichen Alters hat er schon viele Erfahrungen gesammelt: Nach der Ausbildung an der Akademie für Tonkunst in München ist er Korrepetitor bei Bruno Walter an der Münchner Hofoper und dann Kapellmeister in Rostock und Breslau, bevor er 1919 in die Schweiz zurückkehrt und das Amt als städtischer Musikdirektor in Olten antritt. Später macht er sich auch als Komponist einen Namen. Zwei seiner Oratorien werden vom Sängerbund/Lehrergesangverein Oberaargau uraufgeführt: Das «Weihnachtsoratorium» (1924) und «Vom irdischen Leben» (1931). Zur ersten Probe mit dem neuen Dirigenten heisst es im Protokollbuch vielversprechend: «Am Schluss der Übung Freude und allgemeine Befriedigung sowie Befühlen der gerötenen Wängelein.»

Die Begeisterung scheint sich rasch herumgesprochen zu haben, treten doch im gleichen Jahr über 30 neue Sängerinnen und Sänger dem Sän-

1924

Der Sängerbund des Amtes Aarwangen (Lehrergesangverein) bringt am 20./21. Dezember 1924 das Weihnachtsoratorium seines Dirigenten Ernst Kunz zur Uraufführung. Das Werk findet weitherum Beachtung.  
Frankfurter Zeitung: «Eine bedeutende Neuerscheinung». Kölnische Zeitung: «Man wird dem unbegleiteten Hirtenchor, dem Osanna, den Zwiegesängen, dem gross angelegten Mühseligkeit – um nur einiges zu nennen – nicht viel Gleichwertiges aus dem zeitgenössischen Schaffen an die Seite zu setzen haben....»

gerbund bei, so dass der Chor nun ungefähr 80 Aktivmitglieder zählt. Auf Vorschlag des neuen Dirigenten beschliesst man, im Frühjahr 1923 zum ersten Mal ein grosses Oratorium aufzuführen: Händels «Messias». Die Aufführung wird zusammen mit dem Stadtchorchester Olten und namhaften Solisten eingespielt. Prompt werden die Konzerte in Langenthal und Olten zu einem grossen musikalischen Erfolg, wie eine sprachlich amüsante Konzertkritik im «Oltner Tagblatt» von 27. März 1923 bezeugt: «Die Aufführung ... war eine vorzügliche, wobei besonders der Chorgesang hervorzuheben ist, der dank des reichen und gut geschulten Chormaterials in der Lage war, allen gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Angenehm überrascht war man über die Interpretationsfähigkeit solcher Musikwerke durch das Oltner Stadtchorchester, das doch als Dilettantenchorchester angesprochen werden muss.»

Im nächsten Jahr werden gar zwei Oratorien aufgeführt: Im Frühjahr Haydns «Schöpfung» und in der Adventszeit als Uraufführung das vom Dirigenten Ernst Kunz komponierte Weihnachtsoratorium.

Damit vollzieht der Chor endgültig einen Paradigmenwechsel: Die Pflege des Liedgutes wird nun ergänzt durch Aufführungen grosser Oratorien. Da Ernst Kunz zugleich das Stadtchorchester und den Lehrergesangverein Olten, später auch den Lehrergesangverein Zürich leitet, ergeben sich neue Möglichkeiten für gemeinsame Konzerte, die in den folgenden Jahren auch rege genutzt werden.

Die Neuorientierung hat jedoch auch negative Folgen für den Verein: Die Finanzen geraten zum ersten Mal in der Geschichte des Sängerbunds aus dem Gleichgewicht, da das Honorar des neuen Dirigenten mit Fr. 1200.- pro Jahr dreimal so hoch ist wie beim Vorgänger, und fast alle Oratorilenaufführungen ein Defizit ergeben. Es kommt so weit, dass der Verein vorübergehend zahlungsunfähig ist und kurzfristig das Dirigentenhonorar nicht begleichen kann. Mehrere Vorstandsmitglieder und beide Rechnungsrevisoren reichen daraufhin ihre Demission ein: Man hatte über die Verhältnisse gelebt und beschliesst deshalb, den Mitgliederbeitrag zu erhöhen (auf Fr. 10.- für Aktive, Fr. 5.- für Passive). Ausserdem wird an alle Haushalte des Amtes Aarwangen ein Brief mit der Bitte um finanzielle Unterstützung verteilt. Zudem sollte nur noch jedes zweite Jahr eine Aufführung mit Orchester stattfinden, dazwischen aber Konzerte mit Orgel- oder Klavierbegleitung oder für Chor a cappella. So können die

Vereinsfinanzen wieder einigermassen ins Lot gebracht werden. In diese Zeit fällt auch die erste Namensänderung des Chores: Nachdem schon vorher auf einigen Konzertprogrammen und in Konzertkritiken neben dem Namen «Sängerbund» die Bezeichnung «Lehrergesangverein» zu lesen gewesen war, beschliesst man im Jahr 1929, den Chor offiziell in «Lehrergesangverein Oberaargau» umzubenennen – sicherlich ein passender Name, war doch von Beginn an der weitaus grösste Teil der Mitglieder Lehrer.

#### *1930 bis 1965: Vom einfachen Liedgut zum grossen Oratorium*

##### *Die Reiselust wird geweckt*

Auf den 26. Januar 1935 treffen sich die Sängerinnen und Sänger zu einer ganz besonderen Hauptversammlung: Musikdirektor Ernst Kunz überrascht die Anwesenden mit einer Einladung des Burgermeisters von Budapest zu einer Konzertreise. Die Stadt stellt ein 95 Mann starkes Orchester in Aussicht. Die anwesenden Mitglieder des Lehrergesangvereins sind sofort hell begeistert. Geplant ist eine Reise vom 7. bis 14. April mit einem Sonderzug ab HB Zürich über Salzburg nach Wien, eine Übernachtung im Hotel und tags darauf Weiterreise in die ungarische Hauptstadt. Am 11. April ist die Aufführung von Verdis «Requiem» in der hauptstädtischen Redoute vorgesehen. Am anderen Morgen steht ein Besuch der Königlichen Burg auf dem Programm, am Nachmittag folgt die Abfahrt mit dem Sonderdampfer der «Königl.Ungar. Flusschifffahrtsgesellschaft» nach Budafok, wo die Staatskellerei «mit Weinkostprobe» auf Einladung des «Königl. Ungar. Landwirtschaftsministeriums» zu besichtigen ist. Der Pauschalpreis für die 8-tägige Reise: 136 Franken.

Die Reise bleibt nicht ohne Nebengeräusche. An der HV vom 8. Mai folgen prompt kritische Einwände: «Herr Max Müller, Rohrbach, warnt vor Konzertreisen. Die Ungarnfahrt hat viel Staub aufgewirbelt. Wir wollen für uns schaffen.» Es folgt eine ausführliche Diskussion zum Thema, denn bereits steht ein Reise nach Rom an, auch Bologna und Paris sind im Gespräch. Ein Jahr später, an der Januar-Versammlung von 1937, ist ein auf den Herbst terminiertes Konzert des Schweizerischen Lehrergesangsvereins an der Weltausstellung in Paris traktandiert. Die



1935

Dem Auftritt des Chors am 11. April 1935 in Budapest mit Radioundertragung im ungarischen Radio ist ein so grosser Erfolg beschieden, dass noch 10 Jahre später zum Jubiläum Hilfspakete nach Ungarn gesendet werden. Das Dankesschreiben zeugt davon.

Begeisterung ist wiederum riesig, mit 44 zu 1 Stimme wird die Reise beschlossen. Die Ernüchterung erfolgt nach einem Beschluss der Präsidentenkonferenz in Zürich, aus Kostengründen auf Paris zu verzichten. Die Reise hätte Fr. 10'000.- gekostet – bei Fr. 5000.- Einnahmen. «Weitere Gründe wie politische sollen den Beschluss noch beeinflusst haben», vermerkt das Protokoll. Die Alternative, eine Paris-Reise nur der drei von Kunz dirigierten Vereine Oberaargau, Olten und Solothurn, wird letztlich vom Vorstand abgelehnt. Mit dem Vermerk: «Wir trauern deshalb nicht sonderlich, als sich auch finanzielle und technische Schwierigkeiten häufen und das Konzert abgesagt werden muss.»

Doch die Reiselust ist geweckt. Ein Jahr später, an der 73. Hauptversammlung vom 5. Mai 1938 im «Trinksaal» des Hotels Bären, wird quasi als Ersatz für Paris noch für 1938 eine Reise nach Italien in Aussicht gestellt: «Es würde je ein Konzert in Mailand, Bologna und Florenz oder Rom in Frage kommen.» Wiederum ist das Echo positiv, spontan melden sich 41 Interessenten für das Italien-Abenteuer. Die Auslagen pro Tag betragen «schätzungsweise 18 Fr.». Doch bereits an der Vorstandssitzung vom 17. Juni folgt die Ernüchterung: «Bericht über die Italienreise. Sie findet nicht statt.» Die Erkenntnis habe sich durchgesetzt, «dass der Zeitpunkt des Konzertes nicht ganz ideal ist. Es konzertiert in der selben Woche ein deutscher Chor in den gleichen Städten.» Was auf weise Vorausahnung auf die Ereignisse des nächsten Jahres hindeutet.

#### *«Tenöre rar und kostbar wie Zucker»*

Der Zweite Weltkrieg sollte die Aktivitäten des Lehrergesangsvereins auf diversen Ebenen beeinflussen. Doch vorerst steht ein erfreuliches Ereignis an: Ein Konzert «im Rahmen des Schweizer. Lehrertages» am 9. Juli in der Tonhalle Zürich. Den äusseren Rahmen bildet die grosse Landesausstellung 1939 in Zürich. Musikdirektor Ernst Kunz hat dafür wiederum die zwei Vereine von Olten und Solothurn mit den Oberaargauern vereint – diesmal noch ergänzt mit den Zürchern. Auf dem Programm stehen sieben Stücke von ausschliesslich Schweizer Komponisten, geprobt wird jeden Freitag um 17.30 Uhr im Übungssaal des Stadttheaters, die Noten müssen von jedem Mitglied persönlich im Musikhaus von Passivmitglied Schneeberger in Langenthal gekauft werden.



1931

Aus den vielen Konzerten mit Werken von Händel, Bach, Beethoven, Schubert und andern ragt wieder eine Uraufführung des Dirigenten Ernst Kunz heraus. Am 21./22. Nov. 1931 wird sein Werk «Vom irdischen Leben» uraufgeführt.

1939

Schon 1939 singt der Lehrergesangverein Oberaargau in der Tonhalle Zürich. Mit den Chorwerken lebender Schweizer Komponisten muss das ein anspruchsvolles Programm gewesen sein.

Der gelungene Auftritt in Zürich zusammen mit befreundeten Chören motiviert wiederum zum Blick über die Landesgrenze hinaus: Die Vereinigung Schweizerischer Lehrergesangvereine plant für das Pfingstwochenende vom 11. bis 13. Mai 1940 eine Konzert-Reise nach Mailand. Als Höhepunkt ist eine Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach unter Leitung von Ernst Kunz in der Scala vorgesehen. Für die Oberaargauer ist in der III. Klasse, Wagon No. 3 reserviert, Abfahrt ab Olten um 06.25 Uhr. Die Kosten für die Einzelrückreise für Chiasso-Olten liegen bei Fr. 5.50, in der II.Klasse bei Fr. 7.50, dazu für Mailand-Chiasso 2.-, beziehungsweise 2.50. Zu beachten sind ferner die Devisenvorschriften, wonach höchstens 200 Lire in Banknoten à 10 Lire nach Italien mitzubringen sind. Direktor Kunz weilt bereits für Orchesterproben in Mailand – «da brach bekanntlich der Sturm im Westen los». Wegen der plötzlichen Generalmobilmachung wird die Reise «im letzten Augenblick» abgesagt und «liquidiert», die bereits entstandenen Unkosten von Fr. 1040.- auf die Chöre und die Reiseteilnehmer aufgeteilt.

Der Weltkrieg und der Aktivdienst bleiben selbstredend nicht ohne Folgen für den Chorbetrieb. «Der Ablösungsdienst riss da und dort empfindliche Lücken in die ohnehin nicht hohe Zahl der Tenöre und Bässe», ist im Jahresbericht von 1942 nachzulesen. Bestellte Noten treffen nicht ein: «Kriegsbedingte Verspätung!», so hiess es. Eine gemeinsam mit Olten und Solothurn geplante, grosse Aufführung des Kunz-Requiems platzt schliesslich nach etlichen Proben: «Wir standen plötzlich vor dem Nichts. Was tun?» Auch die später wieder aufgenommenen Proben am Requiem von Kunz bereiteten viel Mühe: Dieses Werk sollte eine wahre «Via dolorosa» werden. Bei Proben mit gerade noch 28 Mitgliedern für die Matthäus-Passion steigt der Frust – und der Jahresbericht von 1944 sorgt sich ernsthaft: «Tenöre rar und kostbar wie Zucker in unserer Kriegswirtschaft und Bässe ein kleines Trüpplein getreuer. Sopranistinnen sind genug und im Alt dominiert – man entschuldige – die Quantität.»

#### *Vielversprechende Wende, «klingende Kehlen»*

Die ungenügenden Probenbesuche und die angespannten Finanzen sollten zu zwei Dauerthemen werden in den ersten Nachkriegsjahren. Am Sängertag vom 6. Juni 1947 in Madiswil nehmen gerade mal 20

Mitglieder teil, was zum erbosten Eintrag im HV-Protokoll führt: «Wirklich mager! Es wäre besser, solche Beschlüsse nicht zu fassen, wenn viele, die dafür gestimmt haben, nicht einmal erscheinen.» Auch die miserablen Probenbesuche führen zu Unstimmigkeiten und Frust: «Der Vorstand wird keine Mühe und Arbeit scheuen, Proben, Konzerte usw. zu organisieren, wenn er nur der Gefolgschaft der Mitglieder sicher ist – oder wäre!»

Der Jahreswechsel 1949/50 bildet gleich mehrfach einen Wendepunkt: Einerseits wird erstmals ein Konzert, die Solothurner Aufführung des Kunz-Oratoriums «Vom irdischen Leben» auf einen Tonträger aufgenommen. An der HV vom 24. Januar wird die «Stahlbandwiedergabe» abgespielt: «Während 2 Stunden hörten wir uns selbst singen, was nicht etwas Alltägliches ist.» Die Wiedergabe des Konzertes «gelang recht gut», vermerkt das Protokoll, «doch war das Anhören nach 1-2 Stunden etwas ermüdend.» Zudem schleicht sich leichte Enttäuschung ein: «Die Apparate vermochten vor allem die vielgestaltigen und gewaltigen Chor- und Orchesterklänge nicht originalgetreu wiederzugeben.»

Auf Ende 1949 geht zudem eine Ära zu Ende: Ernst Kunz demissioniert, zu seinem Nachfolger wird Wilhelm Schmid, Musikdirektor von Burgdorf, gewählt. Mit dem Abgang des legendären Kunz löst sich auch die Konzertgemeinschaft mit Olten, Solothurn und periodisch mit Zürich auf. Doch es eröffnen sich neue Perspektiven. Die erste Probe mit Schmid am 14. Februar 1950 hinterlässt jedenfalls einen viel versprechenden Eindruck: «Es war ein glücklicher Start.»

Zwei Jahre später ist im Jahresbericht 1952 von einem vielversprechenden Neuanfang die Rede: 31 Proben, 4 Extraproben und 3 Aufführungen! Unterstützung aus Burgdorf und freundliche Mitwirkung des Kinderchors Langenthal unter Robert Favre, Roggwil. Was eine Gemeinschaft von zuletzt «über 100 älteren und jüngeren, klingenden Kehlen» ergibt. Prompt wird Händels Messias in Langenthal und Herzogenbuchsee zum Erfolg. «Und dann das seltene Wunder: Nicht nur ein musikalischer, sondern auch finanzieller Erfolg: Mit fast 1000.- Überschuss ist es ein nie gesehener Rekord seit Bestehen des L.G.V.!» Gemeinsame Auftritte mit dem Kinder- und Jugendchor sollten leider spätestens ab 1978 nicht mehr möglich sein, da die Herren Dirigenten ihre durchaus eigenwilligen Vorstellungen durchsetzen wollen.

### *Was singen bewirkt*

Gemäss wissenschaftlichen Studien wirkt Singen stimmungsaufhellend und beruhigend. Es hat verschiedene Einflüsse auf körperliche Vorgänge. Hauptsächlich beeinflusst das Singen den Parasympathikus. Dieser ist zusammen mit dem Sympathikus für das vegetative Nervensystem zuständig. Es reguliert die unwillkürlichen Abläufe in unserem Körper, wie Atmung, Herzschlag, Durchblutung, Schlaf. Der Sympathikus aktiviert, der Parasympathikus beruhigt diese Zustände. Singen aktiviert unseren Parasympathikus, was den Blutdruck und den Puls verlangsamt, die Skelettmuskulatur entspannt und uns beruhigt. Es dient dem Stressabbau und ähnelt in den Wirkungen den Effekten eines Entspannungszustandes der durch Meditation hervorgerufen wird. Beim Singen wird die Kehlkopfmuskulatur intensiv gebraucht. Diese ist mit dem Vagusnerv verbunden, der direkt ins Hirn gelangt und das Vegetative Nervensystem beeinflusst.

Haben Sie gewusst: Singen stärkt das Immunsystem. In einem Forschungsprojekt wurden bei Sängerinnen und Sängern eines Chores vor und nach der Probe ein Speicheltest gemacht, bei dem das Immunglobulin A bestimmt wurde. Immunglobulin A ist ein Antikörper, der in unserem Körper Keime in den Schleimhäuten des Mundes und des Darms abwehrt und sie neutralisiert, damit sie nicht tiefer in den Körper eindringen können. Nach dem Singen war der Wert des Immunglobulin A markant gestiegen. Das gleiche geschah bei Kindern, die Krebs hatten. Wurde mit ihnen gesungen, stiegen ihre Immunglobulin-A-Werte und sie hatten eine bessere Immunabwehr. Umgekehrt funktioniert es aber auch: Wenn man sich ein paar Minuten heftig ärgert, geht die Produktion des Immunglobulin A für sechs Stunden zurück. Dabei macht es einen grossen Unterschied, ob man selbst singt oder «nur» zuhört. Das blosse Hören von Musik lässt das Immunsystem kalt.

Erst seit kurzer Zeit weiss man: Unser Herz verfügt über ein eigenes Nervensystem. Dieses kann auf musikalische Tempi reagieren und synchronisieren. Wenn wir längere Zeit miteinander singen, stellt sich allmählich ein gemeinsamer Herzrhythmus ein. Eine neuere Studie von schwedischen

Forschern belegt, dass auch der Herzschlag beim gemeinsamen Singen beeinflusst wird. Durch das koordinierte Ein- und Ausatmen passt sich der Herzschlag der Sänger an, ihr Herz schlägt sozusagen im Gleichtakt. Wenn wir singen, beginnt das natürliche Vibrato zu schwingen und zwar mit einer Frequenz von 4 bis 7 Schwingungen pro Sekunde. Unsere Resonanzräume öffnen sich und das Vibrato kann direkt auf das Gehirn einwirken und den Thetazustand aktivieren. Dieser Zustand entsteht bei langsamen Gehirnwellen von 4 bis 7 Herz. Die langsamen Gehirnwellen verbessern die Kommunikation der beiden Gehirnhälften, erhöhen die Lern- und Erinnerungsfähigkeit und fördern assoziatives und kreatives Denken.

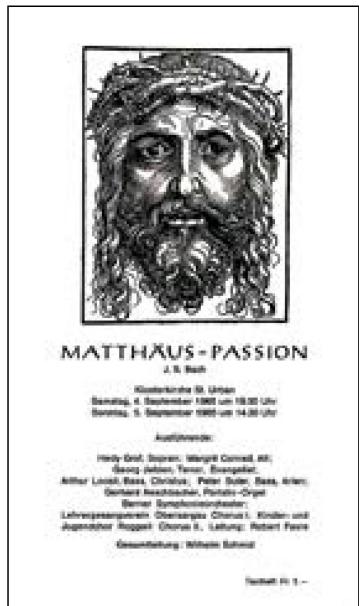
1948

Für die Sängerinnen und Sänger des Chors ist es gewiss ein Höhepunkt, mit berühmten Solisten zu singen, z. B. mit Maria Stader und Ernst Häfliger.

#### *«Lebenswärme in die leicht verkalkten Blutbahnen»*

Die Finanzen sind und bleiben eines der zentralen Themen der Chormeinschaft: Nach jeder Aufführung mit grösserer Besetzung droht ein Loch in der Vereinskasse. Daran kann auch Walter Läng nichts ändern, der während 21 Jahren, von 1962 bis 1983 den Verein mit viel Geschick, Engagement und Humor präsidiert. So formulierte er nach einem defizitären Bach/Beethoven-Konzert im Jahresbericht 1962 unbeirrt die Durchhalteparole: «Wir bleiben nach wie vor ein Verein mit idealer Zielsetzung, der sich immer wieder phönixartig aus der Asche defizitärer Veranstaltungen emporschwingt! Wohl ziehen wir unsere Lehren, aber einzig aus pessimistischen finanziellen Erwägungen heraus dürfen wir uns die Schwingen unserer Tatenfreudigkeit nicht zurückstutzen lassen.» Eine Konsequenz war immerhin, auch bescheidenere Konzerte zu veranstalten. Wie der Auftritt in der «Nebenaus-Kirche» von Rüegsau - inklusive Mittagessen auf der Lueg mit Bernerplatte und Braten und weiteren Stationen auf der Heimreise in der «Sonne» von Affoltern und schliesslich im Hirserenbad. Ein Programm, das den leutseligen Läng zum Eintrag veranlasst: «Ich glaube, dass es nicht unklug ist, derlei bescheidene Unternehmen in unser Vereinsjahr einzustreuen, da es unserem eher etwas kühlen Verein eine gewisse Lebenswärme in die zeitweise leicht verkalkten Blutbahnen einimpft!» Schliesslich bleibt Läng die Hoffnung, dass der Verein «breitere Wurzeln schlagen könnte und aus seinem etwas abgehobenen Sonderdasein heraustretend eine weitere Öffentlichkeit zu ergreifen» sucht.

Allerdings hat der Gang in die Öffentlichkeit seine Tücken: Auch ein allenfalls kritisches Echo will ertragen sein. Am 17. Juni 1973 nimmt der Chor am Kreisgesangsfest in Wiedlisbach teil. Und zwar mit einer von Musikdirektor Alban Roetschi zusammengestellten kanonischen Kantate mit 5-stimmigem Schlussatz von Paul Peuerl. Was die beiden Experten zu einem wenig schmeichelhaften Bericht veranlasst: «Der Lehrergesangverein hat so viele Qualitäten auszuspielen, dass man bedauerte, ihn nicht mit einem technisch-musikalisch anspruchsvollerem Werk zu hören. Die Gestaltung ging vom Text aus, war durchaus spürbar und einleuchtend. Trotzdem macht der an sich untadelige Vortrag einen etwas hausbackenen Eindruck. Vermehrte Brillanz und Lebendigkeit hätten nicht geschadet.» Die Kritik der Experten veranlasst Präsident Walter Läng umgehend



1965

Zum 100. Jubiläum singt der Chor am 4./5. Sept. 1965 die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach in der Klosterkirche St.Urban. Das Protokollbuch vermerkt, dass dies das letzte grosse Konzert unter dem Dirigenten Schmid war.

zur bissigen Bemerkung: «Da man weiss, dass gewissen Berufsmusikern gelegentlich ein grössenwahnartiger Hang zum Spintisieren eignet, nehmen wir dieses dialektisch-spitzfindige Gemecker durchaus nicht tragisch – fühlen wir uns doch in unserer musikalischen Wirksamkeit längst über Lob und Tadel erhaben.»

### 1965 bis 2015: Vom Lehrergesangverein zum Konzertchor

#### Grosser Chor mit grossen Auftritten

Während zwei Jahrzehnten sollte eine Persönlichkeit den Chor prägen: Alban Roetschi. Der Komponist und Musikpädagoge wird 1966 zum Probedirigieren eingeladen. Bei einem Gespräch im Herbst 2014 im gemütlichen Wohnzimmer der Seniorenresidenz Dörfli in Solothurn erzählt er schmunzelnd: «Als ich nach Hause kam, fragte mich meine Frau, wie es gegangen sei. <Jesses Gott>, sagte ich zu ihr. <Sie können gut Noten lesen, singen aber schlecht.›» Er habe eigentlich nicht damit gerechnet, noch einmal etwas von diesem Chor zu hören. Doch zwei Wochen später erfährt er am Telefon vom damaligen Präsidenten Walter Läng, sie hätten ihn gewählt. «Machsch es emol», habe er sich gesagt. Und dann bleibt er 20 Jahre...

Für ihn, der zuerst noch kein Auto hatte, ist Langenthal weit weg. Er fährt in der ersten Zeit mit dem Zug, das braucht viel Zeit. Der Chor hat ihn jedoch rasch akzeptiert und es herrscht eine gute Stimmung. «Der Präsident war sehr herzlich und hat mir geholfen, wo er nur konnte.» Der neue Dirigent führt Stimmbildung ein. Sein Ehrgeiz ist es, die Stimmqualität des Chors zu verbessern, was ihm auch gelingt. Das Problem sind die fehlenden Tenöre, bei den Proben sind oftmals nur drei dabei. An einen der Tenöre erinnert sich Roetschi noch gut: «Er wollte immer die lateinischen Texte auf Deutsch singen und hat sie dann selber übersetzt.» Der Lehrergesangverein ist Roetschis erster grosser Chor. Einer seiner heimlichen Wünsche ist es schon lange, einmal mit einem Chor den «Elias» von Mendelssohn aufzuführen. «Obwohl man damals sagte, dieses Werk könne man nicht aufführen.» Er tut es trotzdem, zusammen mit dem Orchester Winterthur. Nach dem Konzert gibt es sehr gute Kritiken, man röhmt Roetschis Mut. Er selber erinnert sich nicht ohne



Konzert in der Klosterkirche  
St. Urban, 1970

Stoltz: «Es war wohl das erste Mal seit dem Krieg, dass Elias in der Schweiz wieder aufgeführt worden war. Und erst noch ungekürzt, es ging mehr als zwei Stunden.»

«Notgedrungen» habe er jeweils seine verschiedenen Funktionen unter einen Hut bringen müssen: die Arbeit als Musiklehrer, als Chorleiter und als Komponist. Komponiert habe er eher wenig, doch er fing schon als Bub damit an. «Ich wusste aber damals noch gar nicht, was ich da machte.» Das Musizieren hat er hingegen im Blut: Zuerst spielt er Geige, später dann Klavier und «so nebenbei» auch noch Klarinette und andere Blasinstrumente. Rückenbeschwerden zwingen ihn letztlich, seine Tätigkeit beim Konzertchor zu beenden. Zuvor wird er jedoch noch als Dirigent zum Cäcilienverein berufen und leitet eine Weile beide Chöre. «Das Oratorium von Händel führten wir zweichörig auf, das war wunderbar!» Sein Sohn Adalbert löst ihn schliesslich beim Lehrergesangsverein ab. «Nach der Pensionierung lernte ich endlich richtig Klavier spielen», sagt Roetschi lachend. Er spiele täglich, und sei glücklich, dass er den Flügel auch in die Seniorenresidenz mitnehmen konnte. «Ich brauche das. Ich muss Musik machen können, das ist mein Rosenkranz.»

Seine letzte Komposition, ein Klavierkonzert, wird zu seinem 90. Geburtstag aufgeführt. Alban Roetschi verstirbt am 19. Februar 2015 im Alter von 92 Jahren, nur sechs Tage nach seiner Frau Margrit.

#### *Heimatlosigkeit und Überfremdungsgefühl*

In den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stellt der Lehrergesangverein die Weichen zu einem umfassenden Chor mit dem Potential zu ganz grossen Auftritten. Einen Beginn macht die Vorstandssitzung vom 24. April 1989, als eine erste Annäherung an den «Wasserämter Singkreis» diskutiert wird. Erstmals taucht die Idee einer «Öffnung unseres Oratorienchors durch Änderung der Strukturen und des Namens» auf. Ein Jahr später ist ein erster Schritt dieses Wandels vollzogen, indem keine Lehrkraft mehr im Vorstand sitzt. Was intern zu Unruhe und Verunsicherung führt. Stellvertretend für die damalige Stimmung schreibt der ehemalige Vizepräsident Jakob Willimann «Zur aktuellen Situation des Lehrergesangvereins Oberaargau im Jahre 1994» über die vielen neuen Sänger, die rund die Hälfte der damaligen Aktiven ausmachen: «Dieser Sprung nach vorne bzw. Sprung vom kleinen Chor zum grossen Chor ist aber nicht einfach

1975

Die Aufführung von Mozarts Requiem am 30. Aug. 1975 in St. Urban muss ein Höhepunkt der Ära Alban Roetschi gewesen sein.

Vereinspräsident Walter Läng schreibt im Protokollbuch darüber:

«Dass dieses Konzert ein einmalig grossartiger Erfolg war, ist uns allen noch in wärmster Erinnerung. Auch wenn die Kritik eines gelbschnäbeligen Schreibers behauptete, wir hätten ein «Programm mit schlechthin unvereinbaren Werken» dargeboten, empfanden wir es, ganz im Gegenteil, geradezu als genial konzipiert.»

1986

Abschiedskonzert Adalbert Roetschi.

13./14. Sept. 1986 Elias in Herzogenbuchsee und Solothurn

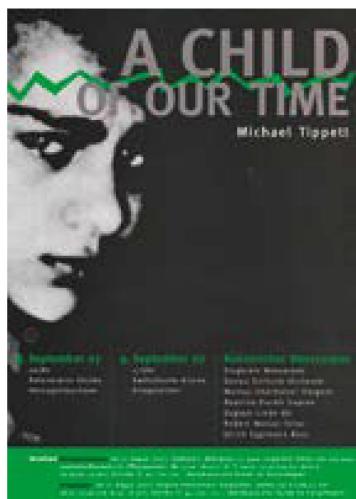
zu verdauen. Für viele «altgediente» Mitglieder brachte der Wechsel in Leitung und Grösse eine schwere Belastung, verbunden mit einer gewissen Heimatlosigkeit, eine Art Überfremdungsgefühl macht sich breit.» Und zur Zusammenarbeit mit den neuen Sängerinnen und Sängern hält Willimann fest: «In den Proben wird man manchmal nur kurz mit einigen (ungenügenden) Informationen abgefertigt, zu einem gemütlichen Kennenlern-Schwatz ist keine Zeit ...» Was ihn zur beunruhigenden Analyse bringt: «Im Augenblick fehlt unserem Chor also gewissermassen die Identität, die Persönlichkeit. Wir sind in eine Art Chorpubertät geraten und wissen nicht recht, was wir – ausser gemeinsames Singen – denn nun eigentlich miteinander anfangen sollen.»

In diese verunsicherte Stimmung hinein fällt der Einstand des neuen Dirigenten Markus Oberholzer mit dem Mozart-Requiem in der Kirche Langenthal am Samstag, 17. September 1994 und tags darauf in Herzogenbuchsee. Der Pressebericht sollte für den Chor und seinen neuen Mann am Dirigentenpult wie Balsam sein: «Als eigentlicher Star der Aufführung legitimierte sich der Lehrergesangverein Oberaargau... In Langenthal versprühten der Chor und sein Leiter die ganze Dimension von berührender Innigkeit (herrliche Piani) und entfesseltem Inferno. Der Chor liess keine Ermüdungserscheinungen hören, fesselte mit dynamischer Gestaltungskraft, präziser Intonation und ausgewogenen Stimmen.»

#### *Reisen nach Budapest und nach Rom*

Der Erfolg mit dem Mozart-Requiem beflogt den Chor und lässt ihn neue Pläne schmieden für eine Reise nach Budapest. Gesagt, getan: Im Oktober 1994 zum ersten Mal und im Oktober 1998 gleich noch einmal reist der Lehrergesangverein nach Budapest. Die Konzertreisen sollten einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Verena Arn erinnert sich:

Nach zwei Aufführungen des Mozart Requiems in unserer Region mit dem Donau-Sinfonieorchester Budapest, reisen die Chormitglieder erwartungsfroh nach Budapest. Es werden fröhliche Tage, ausgefüllt mit Proben, Ausflügen, gemütlichem Beisammensein und zwei Konzerten, eines in der Matthiaskirche, das andere im Dunapalota. Unvergesslich bleibt der Ausflug in die Puszta! Es gibt Spanferkel und genügend Tokajer! Auf der Heimfahrt wird es still im Bus, ein Nickerchen ist fällig. Szenenwechsel: Ankunft im Hotel, das kleine Schwarze liegt bereit, Fahrt



2007

Besondere Ansprüche an den Chor stellte das Werk von Michael Tippett, «A Child of our time» am 8./9. September 2007.

Das «Langenthaler Tagblatt» schreibt: «Die grosse Gesangsge meinschaft (Konzertchor Oberaargau und Singkreis Wasseramt) ergab einen Klangkörper, der feinnervig und wenn nötig eruptiv bei stimmlicher Klarheit gestaltete. Beide Chöre brillierten mit ihrem geschulten Tongedächtnis für dieses nicht alltägliche moderne Werk.»

zur Kirche und schon beginnt das Konzert. Die Kehlen sind geschmiert, wir finden, es töne gut, wir geniessen den Auftritt – unser Dirigent umso weniger... So kommt es, dass auf unserer nächsten Budapest-Reise nur noch ein Ausflug geplant wird, und sicher nicht an einem Aufführungs tag! Diesmal dürfen wir zweimal mit der Gounod-Messe auftreten, zuerst in der Laszlo-Kirche, dann im Dunapalota. Der Car holt uns im Hotel ab, bleibt im Stau stecken, und wir treffen ganz knapp vor Beginn des Konzertes in der Kirche ein. Ohne Einsingen stellen wir uns im Chor der vollbesetzten Kirche auf, das Konzert beginnt. Volle Konzentration ist gefordert – und es gelingt. Die Zuhörer sind begeistert – und wir auch. Nach dem Konzert geht's ins Café New-York. Ungarische Geigenklänge empfangen uns, und schon sind die Geiger an unseren Tischen, spielen «ds Burebüebli» und bald schon ist der Konzertchor im Tanzschritt unterwegs. Spät in der Nacht verlangen auf Gäste wartende Taxifahrer horrende Preise. Ein stadt kundiger Sänger ruft kurz entschlossen zum Marsch auf und so kommt es, dass wir, schwarz gewandet, eine Stunde durch die schlafende Stadt Budapest in unser Hotel wandern, etwas müde zwar, aber beschwingt und glücklich vom Erlebten. Am letzten Abend sind wir vom Orchester zu einem Konzert im Dunapalota eingeladen. Ein buntes Programm begeistert uns. Da tönt, ausser Programm, Musik aus der Zauberflöte – Papageno tritt auf, singt. Da kommt Bewegung in die Reihen des Konzertchores, wir erkennen in Papageno unseren Dirigenten Markus Oberholzer. Wir freuen uns sehr an diesem gelungenen und schönen Geschenk an uns.

Das gemeinsame Erleben bleibt unvergesslich, und wir werden uns immer dankbar an diese wunderbaren Tage der zwei Budapester-Konzertreisen erinnern.

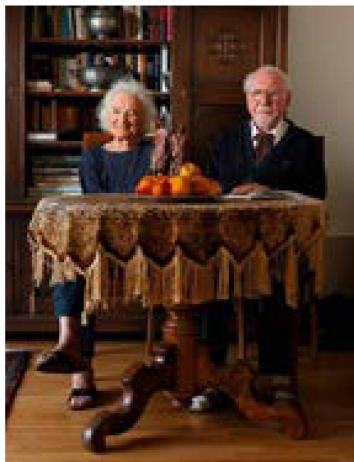
Im Oktober 2009 startet der Chor zur längst geplanten und damals im Vorfeld des 2. Weltkrieges letztlich abgesagten Konzertreise nach Rom. Ein Auszug aus der Mittelland Zeitung beschreibt die «Klingende Reise in die ewige Stadt».

Eine Umfrage im Chor Ende 2008 zeigt, dass die Mehrheit des Chors von der Idee einer Konzertreise nach Rom begeistert ist. Weil bekanntlich viele Wege nach Rom führen, treffen die Sänger per Flugzeug, Car und Zug in der Stadt am Tiber ein, wo sie ein volles Programm erwartet: Proben, Führungen, eigenes Erkunden der Stadt mit ihren berühmten

Der Konzertchor vor dem Petersdom, nach einem Auftritt in einer Messe beim grossen Altar.  
Foto der Romreise von 2009



Bauwerken, Kirchen und Brunnen. Alle geniessen die sommerliche Wärme und ab und zu auch das Dolcefarniente. Zum Highlight wird die Aufführung der Credo Messe. «Als die letzten Töne des Agnus Dei in der einmaligen Akustik der Chiesa di San Paolo entro le Mura verklungen waren, war ich einen Moment traurig, weil dieses lang herbeigesehnte Konzert nun vorbei war,» erzählt eine Sängerin, «bestimmt erhalten nur wenige Chöre solch eine Chance. Mit diesen Worten lässt sich dieses einzigartige Erlebnis kaum beschreiben.» Auch das internationale Publikum zeigt sich ergriffen von der Darbietung und bedankt sich mit stehenden Ovationen. Erwartungsfroh und offen zeigt sich auch der Chor, als er im völlig überfüllten Bus eine halbe Stunde unterwegs ist zur Hauptprobe. Vergessen sind Hitze und Gedränge, als durch die offenen Türen der Kirche die wunderschöne Musik von Mozart erklingt. Der Petersdom gehört zu den grössten sakralen Bauwerken der Welt. «Mich beeindruckte die Kombination mit der vormittäglichen Führung St. Petersplatz und Petersdom und die spätere Teilnahme am Vespergottesdienst. Das war ein einmaliges Erlebnis.»



Künstlerin Margrit und Komponist  
Alban Roetschi, Solothurn.  
Foto: Hanspeter Bärtschi,  
az Solothurner Zeitung, 12.8.2014

ges Gefühl, als wir vom Coro neben den Touristen, Pilgern und Abschrankungen vorbeigeführt und neben der Orgel platziert wurden,» schwärmt ein Sänger. Als Überraschung für den Chor spielt ein Organist der Schweizer Garde. Nach dem Gottesdienst überquert man die Engelsbrücke und wirft nochmals einen Blick zurück auf den Petersdom. Blutrot versinkt die Sonne hinter der Kuppel des Doms. Dieses wunderschöne Bild wird wohl ewig in den Herzen der SängerInnen haften bleiben, und an die Konzertreise in der Ewigen Stadt erinnern.

#### *Mit den Carmina unterwegs in die schönsten Konzertsäle*

Ein in dieser Zeit veröffentlichtes Inserat fasst den neuen Geist im Chor zusammen: «Wir sind nicht nur Lehrer, alle Sangesfreudigen sind herzlich willkommen in unseren Proben.» Der Paradigmen-Wechsel führt letztlich 1999 zum heutigen Namen: Konzertchor Oberaargau.

2006 bietet Manfred Obrecht, langjähriger Leiter der Oberaargauer Brass Band (OBB), dem Konzertchor an, bei den traditionellen Weihnachtskonzerten in Rohrbach und Langenthal mitzuwirken. Diese Zusammenarbeit wird im folgenden Jahr wiederholt und öffnet dem Chor neue Tore: Zusammen mit dem Singkreis Wasseramt darf der Konzertchor unter dem Namen Classic Festival Chor im März 2008 zum ersten Mal im KKL Luzern auftreten. Unter der Leitung von Manfred Obrecht und begleitet von der Philharmonie Baden-Baden singt der Chor Opernchöre verschiedener Komponisten. In der gleichen Besetzung und mit einem ähnlichen Programm gibt es zwei Jahre später einen zweiten und mit einem Weihnachtskonzert 2012 einen dritten Auftritt im KKL.

Apropos Weihnachten: Im Frühjahr 2009 sind aus der Linksmährderhalle Madiswil ganz ungewohnte Klänge zu hören: «Stille Nacht» im April! Der Grund: Manfred Obrecht produziert im Hinblick auf die nächsten Weihnachtskonzerte mit der OBB und dem Classic Festival Chor eine CD mit dem Titel «A Christmas Celebration».

Die Carmina Burana von Carl Orff sind für den Chor ein besonders erfolgreiches Stück. Schon die Aufführung von 1999 in der Markthalle Langenthal findet überwältigenden Anklang. Das «Langenthaler Tagblatt» titelt am 13.9.1999: «Vaganten in der Markthalle» und schreibt: «...Ihre Aufführung von Orffs Originalfassung der «Carmina Burana», angereichert mit szenischem Spektakel von Plätzen, Schänken und Liebeshöfen, wurde

Classic Festival Chor in der Victoria Hall Genf, anlässlich der Dezembertournee Postfinance 2011



Markus Oberholzer, Dirigent  
des Konzertchores seit 1993  
Foto: Marcel Bieri (Berner  
Zeitung BZ), 2013



vom Publikum begeistert aufgenommen.» Dieser Erfolg wird mit den Aufführungen vom 6./7. Nov. 2010 in der Rythalle Solothurn getoxt. Und am 4. Dez. 2011 schreibt «Der Sonntag»: «In der Champions League dabei». Gemeint ist der Konzertchor Oberaargau. Auf Einladung von «Postfinance» kann der Chor zusammen mit dem Singkreis Wasseramt die Carmina Burana in den schönsten und besten Konzertsälen der Schweiz vor vollen Rängen singen: Im Kultur- und Konzertzentrum Luzern, in der Victoria Hall in Genf, im Casino Bern und Basel und in der Tonhalle Zürich. Die «Basler Zeitung» schreibt am 19. Dez. 2011: «Dabei konnte Baleff (der Dirigent der Philharmonie Baden-Baden) ganz auf die Qualitäten des hauptsächlich mit Laien besetzten Chors zählen, der sich durch Ausgewogenheit in den Stimmgruppen, Sicherheit in Intonation und Rhythmus sowie durch sorgfältige Textartikulation auszeichnete.»

Die Zukunft der altehrwürdigen Gemeinschaft singender Oberaargauerinnen und Oberaargauer scheint gesichert. Eine kürzlich durchgeführte Umfrage unter den Chormitgliedern hat ergeben, dass der Konzertchor Oberaargau weiterhin grosse geistliche und weltliche Werke einstudieren möchte. Die nächsten Aufführungen der Carmina Burana im KKL Luzern und in der Rythalle Solothurn sind bereits fest eingeplant.